

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 32 (1991)
Heft: 1

Artikel: Was können die Militärs?
Autor: Pankin, Alexej
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was können die Militärs?

Der Autor gehört zur Redaktion der Moskauer Zeitschrift «Meschdunarodnaja schisch». Wir entnehmen seinen Beitrag der Wochenzeitung «Neue Zeit», Moskau, Nr. 50/1990.

Alle Appelle zur Stärkung der Macht, von woher sie auch erklingen, sind entweder Rufe in der Wüste oder Aufrufe zum Blutvergiessen.

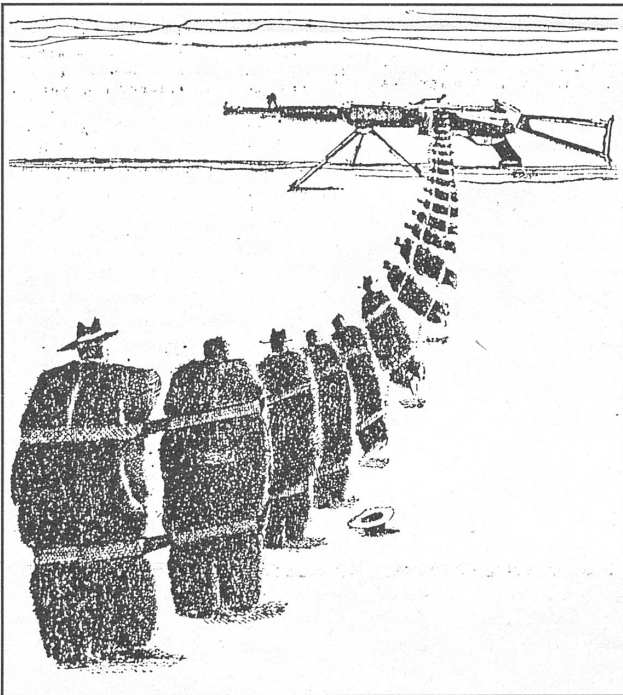
Immer lauter klingt der vielstimmige Chor der Forderung, mit harter Hand Ordnung im Land zu schaffen. Markt und Stabilität wurden zu beliebten Worten im modernen politischen Lexikon.

Welcher Art sind jedoch die Wege zur Stabilisierung? Es ist offensichtlich, dass mit politischen Massnahmen keine Ordnung zu schaffen ist. Die Gesetze der Union und die Dekrete des Präsidenten erfüllt niemand. Die Gesetze der Republiken werden entweder von den Machtorganen und der Bevölkerung vor Ort ignoriert, oder sie stellen das Gegenteil der Unionsgesetze dar und funktionieren auch nicht. Die Entscheidungen, die von den Machtorganen in den unteren Ebenen angenommen werden, sind mit überhaupt nichts in Einklang zu bringen und stehen zu allem ringsum im Widerspruch. Im Ergebnis dessen werden sämtliche, selbst die progressivsten, demokratischen, juristisch einwandfreien und, wie man bei uns zu sagen beliebt, «wissenschaftlich fundierten» Beschlüsse im besten Fall nicht in die Tat

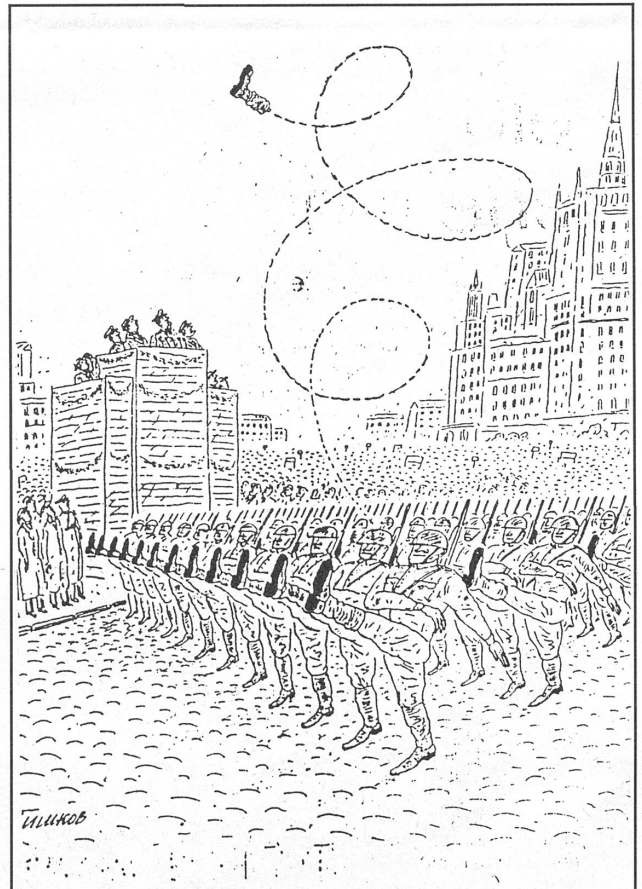
umgesetzt, im schlimmsten Fall destabilisieren sie noch mehr die Lage.

Worauf, auf welche Instrumente setzen diejenigen, die zu einer starken Macht aufrufen? Logisch überlegt bleibt nur ein Mechanismus – die Waffengewalt.

Die Armee ist nun zum Liebling der Politiker geworden. Beim Mann mit der Waffe schmeichelt man sich von verschiedenen Seiten ein: von rechts, von links und aus dem Zentrum. Das Gesetz über die Rentenversorgung der Militärangehörigen ist scheinbar das einzige Gesetz, das vom Obersten Sowjet der UdSSR einstimmig angenommen wurde. Es stimmt, unsere Demokraten mögen die vaterländischen Marschälle und Generale nicht, aber diese Abneigung sublimiert sich



Oben: Die Munition. Bemerkenswert an dieser Karikatur ist nicht zuletzt, dass sie aus der sowjetischen Regierungszeitung stammt. («Iswestija», Moskau, 10. 11. 1990)



mit der Hochachtung gegenüber ausländischen Feldherren. Hinweise auf das chilenische «Wirtschaftswunder» wurden zum unerlässlichen Argument der konsequenten Marktverfechter. «Ich erfreue mich schon nicht solcher ernsthaften Kenntnisse, um zu analysieren . . . worin der Verdienst Pinochets besteht und auf welche Hirne er sich stützte, als er sein halbwildes, brodelndes Land in irgendwelche andere Ebenen der wirtschaftlichen Entwicklung führte», äuserte z. B. der progressive Regisseur und Volksdeputierte Mark Sacharow. General Pinochet wird zum Helden der sowjetischen Demokraten genauso wie der Bolschewist Stalin Ende der 30er Jahre zum Helden der westlichen Demokraten wurde. Jede Massnahme ist gut, wenn sie funktioniert. Wie sehen die Chancen dafür aus, dass der Einsatz der Waffengewalt die gewünschte Ordnung gewährleistet?

Bis jetzt beobachteten wir den direkten Einsatz der Streitkräfte innerhalb des Landes in zwei Varianten: Den Einsatz der Kräfte des Zentrums und den Einsatz bewaffneter Formierungen, die in den Republiken aufgestellt wurden.

Bei der ersten Variante verspätete sich zwangsläufig der Einsatz der Waffengewalt zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung in all den Fällen, wo es dazu kam. Ausserdem war er äusserst ungeschickt. Beim Auseinandertreiben friedlicher Demonstrationen blieben die Leichen von Frauen und Kindern liegen (Tbilissi). Und dort, wo man, soweit der Presse zu entnehmen ist, die Masse der zu Tieren gewordenen Pogromstifter mit Schüssen hätte zur Vernunft bringen müssen, bemühte man sich gewaltlos zu handeln (Sumgait, Fergana). In vielen Fällen verschärfte der Einsatz der Streitkräfte der Union die Beziehungen des Zentrums mit der Peripherie, führte zur Verschärfung oder zum Entstehen antirussischer Stimmungen, hatte einen demoralisierenden Einfluss auf die Armee. Es gibt keinerlei Anzeichen dafür, dass sich die Lage bald bessern wird. Die Hoffnungen auf die Schaffung einer professionellen Armee erweisen sich als nicht begründet, denn das ist nicht einfach nur ein Übergang zu einem Freiwilligensystem der Aufstellung, sondern es handelt sich um sozialökonomische Umgestaltungen von einem solchen Ausmass, dass ihre Verwirklichung gleichbedeutend mit der erfolgreichen Vollendung der Perestrojka wäre. Die sechs letzten Jahre lassen dafür keine Illusionen aufkommen.

Dabei sind die Politisierung innerhalb der Armee und die Spannung der Atmosphäre um sie dermassen stark, aber die Ungewissheit, was den nächsten Tag betrifft, bei den Militärs – von den einfachen Soldaten bis zu den Marschällen (obwohl aus verschiedenen Gründen) – dermassen gross, dass man heute kaum mit Bestimmtheit sagen kann, unter wessen Kontrolle sich die Armee befindet und ob sie überhaupt noch unter Kontrolle ist. Die Obstruktion, die von den

Offiziers-Abgeordneten an den stellvertretenden Vorsitzenden des Staatskomitees der RSFSR für gesellschaftliche Sicherheit und Zusammenwirken mit dem Verteidigungsministerium der UdSSR und dem KGB der UdSSR gemacht wurde, die Respektlosigkeit, die von ihnen dem Oberkommandierenden und dem Präsidenten des Landes am 13. November entgegengebracht wurde, zum Scheitern gebrachte Einberufung von Wehrpflichtigen in mehreren Republiken sowie Diebstähle von Waffen in den Waffenlagern der Armee belegen mannigfaltig diese These.

Die Situation ist völlig unvorhersehbar, und die Einmischung der Militärs in Politik und Wirtschaft läuft aller Wahrscheinlichkeit nach nach einem Szenarium ab, welches

nichts mit den Dingen gemeinsam hat, die heute so breit diskutiert werden.

Was die bewaffneten Formierungen betrifft, die von den Republiken aufgestellt wurden, arten sie leicht in eine Art Banden aus, und ihr Einsatz führt zur Ausweitung der Brandherde eines Bürgerkrieges.

Bilanz ziehend sage ich, dass meiner Ansicht nach keine de jure und de facto heute auf dem Territorium der Sowjetunion existierenden Streitkräfte für die Rolle des stabilisierenden Faktors taugen, aber beliebige Aufrufe zur Stärkung der Macht, woher sie auch ertönen mögen, sind entweder Aufrufe ins Leere oder zu einem grossen und, was wichtig ist, sinnlosen Blutvergiessen. ■

Transit durch Polen

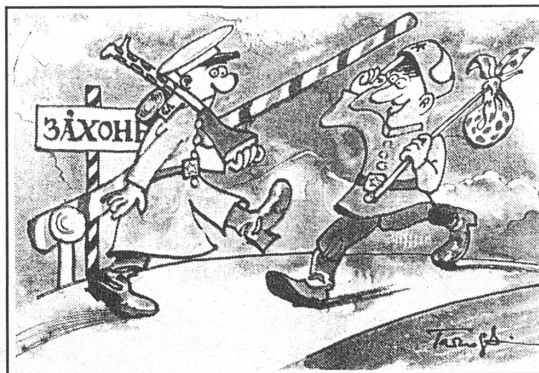
Dem Zusammenbruch der sowjetischen Macht folgt die Rückführung der in Mitteleuropa stationierten sowjetischen Truppen in die Sowjetunion. Zu dieser Operation veröffentlichte die polnische «Gazeta Wyborcza» am 12. 12. 90 Informationen, für die sie sich auf Erklärungen von Vizedirektor Kostrzew-Zorbas des polnischen Aussenministeriums berief.

Die in **Polen** stationierten 50 000 sowjetischen Soldaten sollen bis Ende 1991 das Land verlassen. Die in der ehemaligen DDR stehende Armeegruppe von 370 000 Mann soll im Verlauf der nächsten vier Jahre evakuiert werden. Polen wünscht, dass diese Transporte möglichst auf dem Seewege durchgeführt werden, der für gefährliche Güter verbindlich gefordert wird. Rückführungen auf dem Landweg sollen hauptsächlich mit der Eisenbahn und nur im äussersten Notfall mit Strassentransporten erfolgen. Limitierender Faktor für die Bahntransporte sind die Umlade- bzw. Umspur-Einrichtungen an der polnisch-sowjetischen Grenze, deren Kapazität nur acht Militäzüge pro Tag (24 Std.) zu bewältigen vermag.

Es sind vier Routen vorgesehen, wovon zwei ins ehemalige Ostpreussen, die andern nach Weissrussland führen. Für den Strassentransport wird mit dreitausend Kolonnen von 200 bis 300 Fahrzeugen gerechnet, die alle durch Nordpolen nach dem ehemaligen Ostpreussen geleitet werden, eine Strecke von etwa 450 km. Dafür wird mit einer Fahrzeit von 24 Stunden gerechnet, was Ruhe- und Übernachtungsplätze notwendig macht, die auf Waffenplätzen vorgesehen werden. Engpässe bilden die Ortsdurchfahrten in Pommern, die noch keine Umfahrungsstrassen haben.

Polen verlangt für die Militärtransporte Bezahlung: Für jeden Eisenbahnzug 16 000 Dollar, für die Strassenbenützung eine Pauschale von einer Milliarde Dollar und 280 Dollar für jedes Motorfahrzeug. Für die Strassentransporte übernimmt Polen den Wegweiser- und Sicherungsdienst. Diese Zahlungen sind für die aus Polen zurückführenden sowjetischen Truppen von der Sowjetunion, für die aus der ehemaligen DDR durch Polen transitierenden von der Bundesrepublik Deutschland zu erbringen; das sind Leistungen von insgesamt anderthalb bis zwei Milliarden Dollar. Nicht umsonst überschrieb die Zeitung ihren Bericht «Die grosse Heimkehr für das grosse Geld».

Max Keller



An der Grenze zu Ungarn trifft ein Emigrant aus der UdSSR einen zurückkehrenden Sowjetsoldaten: «Was, du willst tatsächlich heim?» («Ludas Matyi», Budapest, Nr. 50/1990)